

Pearlie Frisch
Unmittelbare
F e r n e

2. März – 25. April 2021
Singisen Forum, Murikultur, Muri AG



Peter Fischer
Ein stiller Nachmittag?
Über Pearlie Frischs
Schwebezustände
4 – 11

Silvia Henke
Tropfen für Tropfen.
Zur temporären Plastik
von Pearlie Frisch
12 – 17

Dank
19

Silvia Henke

*Tropfen für
Tropfen.*

*Zur temporären Plastik
von Pearlie Frisch*

Im Innern der Ausstellung «Unmittelbare Ferne» sind die Tonschalen der Künstlerin versammelt. Sie passen sich dem Titel gut an. Sie sind Mittel und Material, sie sind Zeit und Raum. Sie sind Objekt, Bild, Installation und Skulptur. Und sie sind ganz da, das heisst, sie sind im Unterschied zu allen fotografierten Skulpturen nicht fern. Da die Tonschalen in beiden Räumen auch einzeln umgangen werden können, wird das Publikum besonders im ersten Raum ganz nahe auf sie verwiesen. Sie ziehen an und zwingen doch zu behutsamer Distanz, verweisen auf die Schritte, den Körper, den Boden. Damit fordern die Schalen einen auf, ihre Materialität und ihre Stabilität ganz wahrzunehmen.

Diese unmittelbare materielle Präsenz ist aber nur die eine Seite. Pearlie Frisch ist keine Materialfetischistin, aber sie ist auch keine Konzeptkünstlerin, die uns Ideen erklären will. Sie vertraut der Suggestion ihrer Plastik, das heisst: Sie vertraut deren ästhetischer Wirkung. Das Ästhetische setzt Assoziationen frei, es nährt sich von Wechselwirkungen. Vielleicht erinnern die Schalen plötzlich ein wenig an Instrumente einer unbekannteren Klangformation? Vielleicht an Weihwasserbecken? Gleichzeitig wirken sie in den dreibeinigen Metallgestellen, die ihnen wie auf den Leib gegossen scheinen, organisch, tierisch, grazil. Was heisst also Nähe, was Ferne, wenn man eine glasierte Tonschale als Wasserbecken und gleichzeitig als Insekt, Instrument oder als Lichtspiel sieht? Denn das Licht von draussen reflektiert in den weiss glasierten Schalen und lässt sie glänzen.

Es ist gewiss das Metaphorische und dieser Assoziationsreichtum, welche die Skulptur aus der Sphäre des Materials entfernt. Es ist aber auch das Unmittelbare ihrer Wirkung, das uns nach Mitteln, das heisst: nach Worten suchen lässt. Mit Sprache halten wir uns bekanntlich die Kunst vom Leib. Sprache ist im



umgekehrten Sinn zu Pearlie Frischs Skulptur mittelbare Nähe. Es heisst deshalb auch, dass wir uns einem Gegenstand mit den Mitteln der Sprache «nähern». Dennoch bleibt uns die Plastik fern, indem sich ihre elementare Wirkung mit Reflexion verkreuzt. Diese Reflexion wird in einer anderen Anordnung im nächsten Raum der Ausstellung zugespitzt: Die Zuspitzung führt aus dem universellen Zauber des Assoziationsreichtums heraus, indem sie zwei Tonschalen isoliert. Das Material wirkt dadurch weniger metaphorisch, denn es wird, so scheint es, untersucht. Die Scheidetrichter, die verspielt über den Schalen schweben, unterziehen die Schalen, die hier ungebrannt bzw. unglasiert sind, während der Dauer der Ausstellung langsam einem Experiment. Sie suggerieren eine Laborsituation und es ist für die Betrachterin und den Betrachter ein wenig wie ein Zeitsprung vom sakralen in den «wissenschaftlichen» Raum der Kunst. Geht es um die Schwere des Wassers, das hier so langsam und behutsam Tropfen für Tropfen aus dem Trichter fällt? Wird das Wasser den ungebrannten Ton mit der Zeit auflösen? Und wie wird sich das Salzwasser in der unglasierten Schale ablagern? Beide Schalen sind diesem Materialexperiment ausgesetzt durch die unsichtbare Hand der Künstlerin, die auch hier sanft von der Betrachtung in die Reflexion führt. Worüber macht sie uns nachdenklich? Über den Erosionsprozess, den Zusammenhang von Wasser, Salz und Erde? Auch.

Im Wesentlichen aber können Betrachtende hier nachdenklich werden über etwas, was meistens nur als unangenehm empfunden wird: über Zeit. Entweder ist die Zeit nämlich zu lang oder zu kurz, zu wenig, zu schnell. Selten wird die Zeit selber als richtig und gut empfunden. Indem das Vergehen der Zeit in Tropfen und Kristallen sichtbar wird, macht Pearlie Frisch mit ihren Schalen



die Temporalität der Skulptur also ganz konkret und physisch erlebbar. Als Langsamkeit. Tropfen für Tropfen. Mit dieser Langsamkeit kann man sich den anderen Arbeiten zuwenden, die ihrerseits das Thema der Zeit auf je ihre Weise subtil entfalten. Die abschliessende Fotografie der Hände, die dem Licht im richtigen Moment ein Behälter sind, sind dazu wie ein abschliessender Segen. Und auch die plastische Geste einer (weiblichen) Temporalität.